

I. Kommunikationstheoretische Systematisierungen

RAFAEL MOLLENHAUER

Den Akteuren folgen?

Eine kommunikationstheoretische Betrachtung des Altersbegriffs und ihre methodologischen Implikationen

I. Einleitung

Die gerontologische Kommunikationsforschung fragt, wie Akteure im Alter (und über Altersgrenzen hinweg) kommunizieren, und sieht sich – wenn sie ihrem Anliegen gerecht werden will – früher oder später¹ damit konfrontiert, klären zu müssen, was Alter eigentlich ist und wer wann grundsätzlich oder kontextspezifisch als alt gelten kann. Im Alltag gehen Akteure augenscheinlich höchst selbstverständlich mit der Kategorie »Alter« um. Während es einer grundlegenden Bestimmung von »Alter« dort in der Regel nicht bedarf, stellt sich die Frage, wer (im jeweiligen Kontext oder generell) als alt gelten kann, zumeist erst dann, wenn praktische Probleme im Rahmen der Handlungskoordination Anlass zu einer genaueren Bestimmung geben. Da eng miteinander vertraute Akteure meist (implizit oder explizit) um ihre jeweiligen Fremd- und Selbstzuschreibungen des Alters wissen, entstehen derartige Probleme vornehmlich im Kontakt unter Fremden und bei unzureichender Rahmung durch einen (institutionellen) Handlungszusammenhang. Im überfüllten Wartezimmer einer Arztpraxis mag es angesichts der durch den Handlungskontext suggerierten medizinischen Versorgungsnotwendigkeit daher leichter fallen, einer mutmaßlich älteren Dame den eigenen Sitzplatz anzubieten, als in gleichermaßen überfüllten öffentlichen Verkehrsmitteln, wo das gut gemeinte Angebot angesichts einer potenziell mangelnden Passung von Selbst- und Fremdzuschreibung schnell als Affront aufgefasst werden kann. Eine explizite Aushandlung kann in diesem Rahmen durchaus erfolgen, häufig verbleibt jedoch auch die Altersfabrikation auf der Ebene impliziter Handlungsvollzüge. Ebenso wie der im Alltag meist unhinterfragte und unproblematische Umgang mit dem Alter orientiert sich auch die Bearbeitung von Zuschreibungsdifferenzen bzw. -unschärfen an den historisch und kulturell hochgradig variablen

1 Inwiefern eine diesbezügliche Klärung dem eigentlichen Forschungsvorhaben vorausgehen muss oder kann, wird im Rahmen des Beitrags noch zu erörtern sein.

gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und deren subkulturellen und kontextspezifischen Ausdifferenzierungen samt den entsprechenden öffentlichen und medialen Diskursen.²

Angesichts dieser hier nur angedeuteten Variabilität, Relationalität und Kontextspezifität des Alters liegt es zweifellos nahe, sich im Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit jenem Phänomenbereich am alltagsweltlichen Umgang mit dem Alter zu orientieren. Demgemäß betrachtet insbesondere die Soziologie des Alters definitorische Vorstöße und begriffliche Klärungsversuche in Bezug auf Alter gemeinhin als wenig zielführend; insofern Alter nur als Idee und als soziale Praxis existiere (Göckenjan 2000), ihm also keine wirkliche Essenz zugrunde liege (Saake 2006: 10, 14), wird dafür plädiert, den Akteuren einer jeweiligen (Sub-)Gesellschaft zu folgen. Es hänge stets vom konkreten sozialen Kontext ab, wer aus welchen Gründen ab wann als alt gilt, weshalb die Frage nach dem Alter an sich unbeantwortbar oder gar sinnlos sei (Mahr 2016: 142). Auch die sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Phänomenen des Alters – ein weiterer bedeutender Bezugspunkt der gerontologischen Kommunikationsforschung – unternimmt nicht im engeren Sinne den Versuch, Alter zu bestimmen; sie bietet jedoch Modelle an, die (para)sprachliche Relevanzsetzungen des Alters und – im Falle psycholinguistischer Studien – deren Konsequenzen adressieren, so zum Beispiel das Kommunikationspräjudiz (Ryan/Kwong See 1998) oder die Communication Accommodation Theory (Coupland et al. 1991).

Vor diesem Hintergrund widmet sich der vorliegende Beitrag der Frage, ob und inwiefern ein allgemeiner Bestimmungsversuch von Alter dessen relationalem Charakter zum Trotz einen Gewinn für eine (erst noch zu etablierende) gerontologische Kommunikationsforschung darstellt. Damit ist zugleich nach den Implikationen und Konsequenzen einer nicht theoretisch geleiteten, ausschließlich den Akteuren folgenden Auseinandersetzung mit kommunikativen Phänomenen des Alters gefragt.³

- 2 Den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wird damit nicht das Primat gegenüber der Handlungskoordination zugesprochen (siehe unten).
- 3 Die Fragestellungen dieses Beitrags und die an ihnen orientierte Argumentation lassen mitunter auch eine altersspezifische Phänomene transzendierende Lesart zu. So können die theoretische Auseinandersetzung mit dem Alter (bzw. mit Kommunikation im Alter) und deren Übersetzung in ein empirisches Forschungsprogramm hier stets auch vor dem Hintergrund grundsätzlicher Fragen im Bereich einer Theorie sozialwissenschaftlicher Daten gedeutet werden, die in der einen oder anderen Form u.a. bereits Husserl (1929), Schütz (1953) oder Luckmann (2003) beschäftigt haben: Wie kommen wir zu angemessenen Beschreibungen sozialer Wirklichkeit? Wer bewertet diese Beschreibungen auf welcher Grundlage in welcher Art und Weise? (siehe hierzu vertiefend Meier zu Verl 2018).

Zwecks Beantwortung dieser Fragen wird nachfolgend in Orientierung an und in Abgrenzung von soziologischen und linguistischen Arbeiten (2) zunächst ein allgemein gehaltener und die kontextuelle Variabilität des Alters in Rechnung stellender kommunikationstheoretischer Bestimmungsversuch von »Alter« und »Kommunikation im Alter« unternommen (3). Anschließend wird thematisiert, wie existierende empirische Studien unterschiedlicher Provenienz ihren Zugang zum Feld wählen, welche Konsequenzen der jeweils gewählte Zugang für die generierten Ergebnisse hat und inwieweit eine methodologische Übersetzung des hier bereitgestellten (proto-)theoretischen Fundaments diesbezügliche Probleme vermeiden kann (4). Der Beitrag schließt mit einem Fazit, in dessen Rahmen auch die Übertragbarkeit der hier gewonnenen Erkenntnisse auf andere soziale Kategorien diskutiert wird (5).

2. Interdisziplinäre Anschlusspotenziale

Das Phänomen »Alter« wird in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen adressiert und je nach Zugang auf unterschiedlichste Weise als Forschungsgegenstand konzipiert. Demgemäß variiert auch die Ausprägung des einleitend angesprochenen Bestimmungsproblems ganz erheblich. So nimmt die naturwissenschaftliche Betrachtung der Biologie kein von Menschen konstruiertes, bereits im Alltag vorgedeutetes Phänomen in den Blick, sondern physische Prozesse bzw. natürliche Vorgänge, denen sie sich unmittelbar zuwenden kann (Mahr 2016: 107ff., 146f.). In anderen Fällen ist die Abschwächung des Bestimmungsproblems weniger dem methodologischen Zugang als vielmehr einer (zweifellos damit verbundenen) Verlagerung des Feldes geschuldet. In der (gerontologischen) Pflegewissenschaft wird das Alter nicht als solches, sondern über eine altersbedingte Pflegebedürftigkeit angesprochen. Alterstypische Erkrankungen wie Demenz sind in der Regel bereits über eine medizinische Diagnose abgesichert.⁴ Sie sind zwar nicht altersspezifisch – insofern sie nicht ausschließlich im gehobenen Lebensalter auftreten –, Bedarf nach einer allgemeinen Bestimmung von Alter ist in diesem Kontext aber dennoch kaum gegeben, zumal nicht der Anspruch erhoben wird, allgemeingültige Aussagen über das Alter zu generieren.⁵

4 Wie der Beitrag von Meier zu Verl (2023) in diesem Band zeigt, werden jedoch auch Krankheiten wie Demenz in der Wissenschaft, in der medizinischen Praxis und im Alltag auf unterschiedliche Weisen definiert.

5 Dies gilt gleichermaßen für soziologische oder linguistische Auseinandersetzungen mit derartigen Erkrankungen, liegt dort aber nicht in der Ausrichtung der Disziplinen selbst, sondern im jeweiligen Forschungsinteresse begründet.

Einen bedeutenden Orientierungsrahmen für eine auf Phänomene des Alters zielende Kommunikationsforschung bietet indes die einleitend bereits angesprochene soziologische Altersforschung. Soziologische Zugänge zum Alter liegen in großer Anzahl vor, doch unterscheiden sich die einzelnen Ansätze nicht nur methodologisch, sondern auch hinsichtlich der jeweils aufgeworfenen Fragen und der in ihnen vertretenen Thesen deutlich voneinander (Mahr 2016: 139). Neben makroanalytischen Perspektiven existieren auch mikroanalytische Auseinandersetzungen mit dem Phänomen »Alter«, perspektiven- und paradigmenerübergreifend bleiben interaktions- bzw. kommunikationsanalytische Überlegungen jedoch nahezu unberücksichtigt. Anschlussmöglichkeiten für eine gerontologische Kommunikationsforschung sind – ebenso wie Potenziale für eine ertragreiche kommunikationstheoretische Problematisierung – trotz dieses Desiderats sowohl grundsätzlich als auch mit Blick auf den makro- und den mikrosoziologischen Zugang gegeben. Einen ersten Anknüpfungspunkt stellt die über die Soziologie hinweg gegebene Annahme dar, Alter nicht als natürliche Gegebenheit, sondern als soziales Konstrukt aufzufassen. Biologische Merkmale des Alters werden dabei ebenso wenig bestritten wie eine Orientierung an numerischen Größen, zu Charakteristika des Alters werden aber sowohl Falten und graue Haare als auch die Thematisierung eines 80. Geburtstages erst im Rahmen einer entsprechenden Deutung durch soziale Akteure. Konkretisiert wird das hiermit identifizierte Anschlusspotenzial durch die Hervorhebung des symbolischen Gehalts der Alterskategorie, die u.a. in Göckenjans (2000) These, Alter existiere nicht *an sich*, sondern ausschließlich als Idee und als soziale Praxis, zum Ausdruck kommt.

Abgesehen von der Stützung auf die hier vorgetragenen Grundannahmen unternimmt die Alterssoziologie indes kaum definitorisch-begriffliche Annäherungsversuche an das Alter. Zwar herrscht Einigkeit darüber, dass alle Gesellschaften zu allen Zeiten den dem Tod am nächsten liegenden (möglichen) Abschnitt des Lebens als »Alter« von anderen Lebensabschnitten abgrenzen (Mahr 2016: 148), ebenso stimmt man aber darin überein, dass zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in unterschiedlichen Gesellschaften auch gänzlich unterschiedliche Altersnormen und -grenzen existieren (Künemund/Schroeter 2014). Demgemäß identifiziert Mahr (2016: 148f.) in der alterssoziologischen Begriffsbildung einen *universalistischen* und einen *relativistischen* Aspekt, wobei das Hauptaugenmerk deutlich dem auf gesellschaftsspezifische Momente der Konstruktion des Alters zielenden Relativismus gelte. Unter Berücksichtigung dieser Schwerpunktsetzung verwundert es nunmehr kaum, dass der Versuch einer grundsätzlichen Bestimmung von Alter seitens der Alterssoziologie mit Verweis auf die kontextuelle Variabilität des Alters nicht angestrebt wird. Damit ist aber nicht gesagt, dass ein definitorischer Annäherungsversuch universalistischer Prägung andersherum

nicht gewinnbringend für die Auseinandersetzung mit kontextspezifischen Ausprägungen des Alters sein kann. An welchen Leerstellen der nur rudimentären alterssoziologischen Begriffsbildung ein solches auf universalistische Aspekte fokussiertes Unterfangen anknüpfen kann, lässt sich anhand einer Hinwendung zu makro- und mikrosoziologischen Ansätzen der Alterssoziologie näher spezifizieren.

Die makrosoziologische Betrachtung des Alters rückt die auch für den Prozess der Handlungskoordination bedeutende – bzw. ihn rahmende – gesellschaftliche Ebene in den Fokus und behandelt hier vornehmlich den Zusammenhang von Gesellschaftsstrukturen und (diskursiv etablierten) Altersbildern. Das Verhältnis dieser Ebenen wird indes je nach Ansatz unterschiedlich konzipiert. So spricht Pichlers (2010: 416) Aussage, wonach Altersbilder »[...] nicht einfach Wirklichkeit abbilden, sondern Wirklichkeit herstellen«, den Altersbildern das Primat gegenüber gesellschaftlichen Strukturen zu, während Pelizäus-Hoffmeister (2015) positive und negative Altersbilder in einem entgegengesetzten Argumentationsgang als Produkt gesellschaftlicher Sicherheits- oder Unsicherheitslagen auffasst. Unabhängig von der Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, Altersbilder und gesellschaftliche Bedingungen als einander zwar beeinflussende, letztlich aber doch eigenständige Entitäten zu entwerfen, kommt in beiden Perspektiven eine Simplifizierung komplexer (innergesellschaftlich ausdifferenzierter) Zusammenhänge zum Ausdruck, die – so die hier vertretene These – der makrosoziologischen Abstraktion von Interaktions- und Kommunikationsprozessen geschuldet ist. Wendet man sich diesem blinden Fleck der makrosoziologischen Betrachtungsweise zu, wird kaum zu leugnen sein, dass Gesellschaften (und die in ihnen jeweils vorherrschenden Altersbilder) phylogenetisch und mit Blick auf die sozio-kulturelle Evolution nicht von Interaktions- und Kommunikationsprozessen zu entkoppeln sind. Letztere bilden vielmehr das Substrat einer fortwährenden sozio-kulturellen Ko-Evolution von (sub-)gesellschaftlichen Strukturen und den jeweils vorherrschenden Altersbildern. Im Gegensatz zu makrosoziologischen Ansätzen fokussiert die zum Teil mit sozialpsychologischen Perspektiven verschränkte mikrosoziologische Betrachtung das Individuum *in* der Gesellschaft – so zum Beispiel im Rahmen der Aktivitätstheorie (Tartler 1961), die erfolgreiches und zufriedenes Altern an die Quantität und Qualität sozialer Kontakte knüpft, oder in der Disengagement-Theorie (Cumming/Henry 1961), die zufriedenes Altern in entgegengesetzter Perspektive als Korrelat eines Rückgangs kaum mehr gewünschter sozialer Kontakte betrachtet. Aus dem Blick gerät auch hier jeweils die Interaktion bzw. Kommunikation als einzige Größe, die den sich zwischen Individuum und Gesellschaft auftuenden Hiatus zu schließen vermag.

Obwohl Alter in der Soziologie als soziales Phänomen, mitunter gar aus sozialer Praxis resultierende symbolische Größe, gefasst wird, bleibt eine nähere Betrachtung der symbolische Gehalte erst befördernden

sozialen Praxis wechselseitiger Verhaltensabstimmung und Handlungskoordination aus – der Interaktionsprozess ist damit letztlich unterbestimmt. Zwar ist die Anschlussfähigkeit für eine gerontologische Kommunikationsforschung grundsätzlich gegeben, die Hinwendung zu den jeweiligen Leerstellen makro- und mikrosoziologischer Ansätze offenbart aber, dass die Nichtberücksichtigung von Interaktion weitreichendere Konsequenzen hat als die bloße Vernachlässigung eines Gegenstandsbereichs zugunsten eines anderen. Es handelt sich vielmehr um die Auslassung einer auch für die mikro- und makrosoziologische Betrachtung fundamentalen Größe, zugleich um die Auslassung eines Phänomenbereichs, dessen Beleuchtung der Ausdifferenzierung des oben angesprochenen universalistischen Bestimmungsversuchs des Alters zuträglich sein kann. Alter ist notwendigerweise ein kommunikatives Phänomen, das als solches stets in einem symbolischen Verweisungszusammenhang steht. Bündig wird es zweifellos nicht ausschließlich im Rahmen einer *aktuellen* Symbolverwendung, ohne ein im Rahmen der Sozialisation (interaktionell) erworbenes symbolisches Hintergrundwissen, das neben Kategorien wie Geschlecht, Milieu oder Ethnie eben auch das Alter umfasst, können subsymbolische Vollzüge jedoch ebenso wenig als Ausprägungen des Alters gedeutet werden wie körperliche Merkmale (die besagten Falten oder grauen Haare). Dass dies gleichermaßen für die Alltagswelt *und* die darauf gründenden sozialwissenschaftlichen Konstrukte zweiter Ordnung gilt, bedeutet hier zunächst nur insofern eine Bejahung der im Titel dieses Beitrags gestellten Frage, als letztlich jede sozialwissenschaftliche Forschung den Erfahrungen des Alltags – und seien es ausschließlich diejenigen des Theoretikers selbst – folgen muss; die Notwendigkeit einer dem empirischen Forschungsprozess vorausgehenden Schärfung des Begriffsinventars ist mit diesem Befund allein also nicht zur Disposition gestellt.

Der Versuch einer Schärfung des begrifflichen Apparats muss indes auch linguistische Offerten berücksichtigen. Zwar ist die linguistische Auseinandersetzung mit Phänomenen des Alters im Vergleich zu alterssoziologischen Angeboten sehr viel überschaubarer (Fiehler 1997; Mollenhauer 2020), schon dem sprachwissenschaftlichen Selbstverständnis nach ergibt sich jedoch das Potenzial einer (teilweisen⁶) Schließung der alterssoziologischen Leerstelle »Kommunikation«. Definitions- oder Bestimmungsversuche bezüglich des Alters sind zwar auch in der Linguistik allenfalls im Ansatz identifizierbar, der sprachwissenschaftliche Umgang⁷

- 6 Die linguistische Forschung zum Alter adressiert zwar mitunter auch nicht-sprachliche Ausdrucksmittel, fokussiert aber wenig überraschend die sprachliche Kommunikation.
- 7 Im Fokus stehen hier gesprächsanalytische sowie psycho- und soziolinguistische Angebote der sprachwissenschaftlichen Altersforschung. Zur

mit den vordergründig adressierten (sprachlichen) Relevantsetzungen und Thematisierungen von Altersbildern und alltagsweltlichen Alterskonzepten sowie mit sprachlich manifestierten Alterszuschreibungen offeriert der gerontologischen Kommunikationsforschung aber Anknüpfungspunkte, die teilweise über die soziologischen Angebote hinausgehen, die zumindest jedoch als sinnvolle Ergänzungen dienen können.

Einer der wenigen linguistischen Explikationsversuche der Alterskategorie findet sich bei Thimm (1998: 74), die ihren Fokus in Anlehnung an Goffman (1992) und Ward (1984) auf die interaktive Relevantsetzung des Alters legt und Alter in diesem Rahmen als soziale Kategorie betrachtet, die als Identitätsaufhänger ein Beurteilungskriterium darstelle, ihren genauen Stellenwert aber erst durch situativ flexible Definitionen der Handelnden erfahre. Demgemäß werde Alter je nach Situation in unterschiedlicher Weise salient. Insofern »salient« als typischer Ausdruck der Sozialpsychologie die schlichte Aktivierung bereits vor der Kommunikation vorliegender Eigenschaften (die von Thimm benannten »Identitätsaufhänger«) im Zuge des Kommunikationsprozesses suggeriert, entsteht ein ausdrucks-theoretischer Beigeschmack, der sich auch in Fiehlers (1997: 358f.) Aussage, die unterschiedlichen Verfahren der sprachlichen Relevantsetzung des Alters (Coupland et al. 1991) seien als »Ausdruck« einer bestimmten mentalen Perspektive oder Verfasstheit zu verstehen, widerspiegelt.⁸ Entscheidend sind hier aber zunächst die der alterssoziologischen Betrachtung durchaus entsprechende Auffassung von Alter als einer sozialen, kontextspezifisch variierenden Kategorie und die (gebotene) Verlagerung des Schwerpunkts auf interaktive Phänomene. Die gesellschaftliche Ebene wird dabei nicht notwendigerweise zu einer Randerscheinung degradiert, vielmehr rückt mitunter gerade das Verhältnis gesellschaftlicher Diskurse und Altersbilder und ihrer interaktiven Relevantsetzung in das Zentrum des Interesses (Rossow/Koll-Stobbe 2015). Untersucht wird vor allem der Einfluss diskursiv verbreiteter Altersbilder auf die Interaktion. So gehen Rossow und Koll-Stobbe (2015: 33; Hervorh. im Original) zum Beispiel der Frage nach, »[...] inwiefern sich Alter(n)sbilder in semantischen und interaktionsbezogenen Wissensbeständen *spiegeln* und inwiefern sie in ihren Bedeutungen flexibel sind und situativ *modifiziert* werden können.« Dass das Interaktionsgeschehen seinerseits nicht ohne Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs bleibt, wird eher am Rande in Rechnung gestellt. Entsprechend bildet die Interaktion in der linguistischen Altersforschung zwar das in der Alterssoziologie fehlende Scharnier zwischen Individuum und Gesellschaft,

linguistisch-diskursanalytischen Altersforschung siehe den Beitrag von Krüger (2023) in diesem Band.

- 8 Gänzlich unterbestimmt ist das Verhältnis von Interaktion und Individuum jedoch nicht, siehe zum Beispiel Fiehler (2001).

wird letztlich aber nicht als Substrat mentaler Vergegenständlichungen und gesellschaftlicher Ausprägungen, sondern vornehmlich als deren Produkt entworfen. Entkräften lässt sich dieser Befund letztlich auch nicht durch die einflussreiche Arbeit von Coupland, Coupland und Giles. Dort heißt es zwar, Alter werde »[...] in significant ways manufactured and modified in sequences of talk in which older speakers are involved, through the agency of elderly and younger speakers« (Coupland et al. 1991: 55), unter einer »Produktion« von Alter wird bei genauerem Hinsehen aber auch hier die bloße Aktivierung bereits bestehender Eigenschaften verstanden:

»Membership of the category ›old‹ is therefore at one level a token to be manipulated for immediate purposes in the discourse. A speaker is not uniformly ›old‹ or ›not old‹; rather, she self-selects and self-projects in and out of the category, aligning herself momentarily with ›the old‹ in respect of some currently salient trait, and then setting herself outside the same group in relation to some other criterion.«⁹ (Coupland et al. 1991: 68)

Dennoch verspricht die ursprünglich von Howard Giles entwickelte, von Coupland, Coupland und Giles (1991) im Hinblick auf altersspezifische Fragen ausdifferenzierte und systematisierte Communication Accommodation Theory, die sowohl international als auch in der deutschsprachigen Linguistik ausgiebig rezipiert wird (siehe weiterführend Thimm 2002), einen zusätzlichen Anschlusspunkt. Thematisiert werden hier verschiedene Formen der Über- und Unterakkommodation in der (außerfamiliären) intergenerationalen Kommunikation, darunter lauterer und deutlicheres Sprechen, wenn dem Gegenüber ein gehobenes Alter zugeschrieben wird (sensorisch motivierte Überakkommodation), oder die mangelnde thematische und sprachliche Einstellung auf den als alt erachteten Akteur (intergruppenbezogene Unterakkommodationsstrategie). In den Blick geraten somit Prozesse der Selbst- und Fremdzuschreibung, deren Berücksichtigung im Zuge eines universalistischen Bestimmungsversuchs des Alters sich auch bei Betrachtung des von Ellen Ryan entwickelten und eng mit der Communication Accommodation Theory verschränkten Kommunikationspräjudiz aufdrängt. Das psycholinguistisch geprägte und ebenfalls auf intergenerational-außerfamiliäre Konstellationen abzielende Kommunikationspräjudiz (Ryan/Kwong See 1998) thematisiert Verhaltensweisen, die in Anpassung an unterschiedliche Sprecher im Rahmen wiederholter kommunikativer Erstbegegnungen durch Verstärkung entstehen. Eine negative Verstärkung ist Resultat einer ihrerseits auf negativen Stereotypen (Alter als Kompetenzverlust) gründenden patronisierenden Kommunikation, die zum Beispiel in übertriebener

9 Die Annahme, Alter bestehe nur im Zuge seiner aktuellen Relevanz für die Interaktion, wird an späterer Stelle noch kritisch aufzugreifen sein.

Intonation, langsamem Sprechen oder nonverbalen Entäufferungen (Augenrollen etc.) Ausdruck findet. Angesprochen sind demnach wiederholte Konfrontationen mit Fremdzuschreibungen des Alters – oder mit Äußerungen, die als Fremdzuschreibungen des Alters gedeutet werden¹⁰ – samt ihrem Einfluss auf die jeweilige Selbstzuschreibung, zugleich die Einflussnahme einer Selbstzuschreibung des Alters auf die vom jeweiligen Gegenüber angestellte Fremdzuschreibung.

In Auseinandersetzung mit soziologischen und linguistischen Zugängen zum Alter sind damit folgende Einsichten für einen Bestimmungsversuch von Alter gewonnen:

- Alter ist nicht nur ein soziales Phänomen und eine symbolische Größe, sondern ein kommunikatives Phänomen *sui generis*. Sowohl individuelle Vorstellungen von Alter und eine Altersidentität als auch gesellschaftlich vorherrschende Vorstellungen von Alter sind fundiert in Kommunikation – daher ist die Bestimmung von Alter eng mit einer Annäherung an Kommunikation im Alter verschränkt;
- Ein der empirischen Erforschung des Phänomenbereichs vorausgehender Bestimmungsversuch kann nicht die kontextspezifischen Ausprägungen des Alters betreffen, Spezifizierungspotenzial ist aber auf universalistischer Ebene gegeben;
- Ein in diesem Kontext bis dato unzureichend berücksichtigter Faktor ist das Verhältnis von Selbst- und Fremdzuschreibungen des Alters;
- Relativistische Spezifizierungsversuche des Alters können schließlich nur mit einer empirischen Annäherung an die jeweiligen Ausprägungen einer Kommunikation im Alter einhergehen.

3. Eine kommunikationstheoretische Annäherung an »Alter« und »Kommunikation im Alter«

Der Vorstoß, Alter als kommunikatives – statt bloß als soziales – Phänomen aufzufassen, scheint gegenüber soziologischen Grundannahmen zunächst enger gefasst, da Kommunikation (die hier an das Vorliegen wechselseitiger Verständigungsabsichten gebunden sein soll) als notwendige Bedingung des Alters angesehen wird. Im Gegensatz zur soziologischen und linguistischen Annäherung an das Alter wird

¹⁰ Dass dieser Fall im Rahmen des Kommunikationspräjudiz keine Berücksichtigung findet, ist wohl der am Individuum orientierten, personal-diachronen und den Kommunikationsprozess nicht in seiner Ganzheitlichkeit erfassenden Perspektive geschuldet.

andererseits aber nicht angenommen, Alter sei ein auf soziale (oder eben kommunikative) Praxis beschränktes bzw. nur in ihrem Rahmen ›aktiviertes‹ Phänomen. Zweifellos resultiert eine Selbstzuschreibung des Alters notwendigerweise aus sozialer bzw. kommunikativer Praxis (zum Beispiel in der Konfrontation mit Altersbildern und Alterskategorien), eine einmal generierte Selbstzuschreibung kann indes auch im individuellen Handeln und in darauf bezogenen Reflexionen Relevanz erlangen. Die Genese der Selbstzuschreibung ist dabei keineswegs nur solchen Fremdzuschreibungen geschuldet, die die eigene Person betreffen; sie kann mittels einer Identifikation mit anderen auch aus dem extrakommunikativen Umgang hervorgehen (Mollenhauer 2020). In gleichzeitiger Anlehnung an und Abgrenzung von soziologischen und linguistischen Perspektiven ließe sich Alter somit vorerst als symbolische Kategorie auffassen, die als solche ausschließlich aus kommunikativer Praxis *resultiert*, die als *symbolischer Hintergrund* aber auch Einfluss auf subsymbolische Handlungsvollzüge und Interaktionsformate nehmen kann.

Unter Berücksichtigung von Fremd- und Selbstzuschreibungen sowie der Bedeutung auch des extrakommunikativen Umgangs ließe sich sodann formulieren, dass *alt ist, wer sich vor dem Hintergrund (sub-) gesellschaftlich etablierter (positiver wie negativer) Altersbilder, die im Zuge kommunikativer Erfahrungen (durch auf die eigene Person bezogene Fremdzuschreibungen) oder extrakommunikativer Erfahrungen (aufgrund einer Identifikation mit anderen, denen Alter zugeschrieben wird) internalisiert wurden, als alt sieht* (Mollenhauer 2020). Diese protodefinitorische Annäherung berücksichtigt den relationalen Charakter des Alters, ist im Kern aber universalistisch. Sie birgt allerdings noch (mindestens) zwei Probleme, die einer genaueren Auseinandersetzung bedürfen. Das erste Problem betrifft die Notwendigkeit einer Differenzierung unterschiedlicher Ebenen der kontextuellen Variabilität des Alters: So kann einerseits (makroperspektivisch) auf gesellschafts- oder epochenspezifische Umgangsformen mit dem Alter referiert werden, andererseits aber auch (mikroperspektivisch) auf kontextspezifische Varianten, die *einzelne* Akteure betreffen. Im zweiten Fall gerät in den Blick, dass Individuen in einem Handlungszusammenhang als alt gelten können, in einem anderen Handlungszusammenhang jedoch nicht. Der alte Fußballspieler kann demnach zugleich ein junger Politiker sein. Angesichts dieser Diskrepanz drängt sich die Frage auf, inwiefern eine Unterscheidung zwischen einem grundsätzlichen und einem nur spezifische Kontexte betreffenden ›Altsein‹ sinnvoll ist. Nahegelegt wird eine entsprechende Differenzierung immerhin von der englischen Sprache, die – im Gegensatz zum Deutschen – für den erstgenannten Fall einen eigenen Ausdruck bereithält: »Old Age« referiert eben nicht auf eine kontextspezifische Ausprägung des Alters, sondern stattdessen auf ein alle

Lebensbereiche umfassendes gehobenes Alter. Das zweite Problem im Zusammenhang mit dem vorgetragenen Bestimmungsversuch ist die Möglichkeit einer mangelnden Passung von Selbst- und Fremdzuschreibung. Es scheint zumindest nicht ausgeschlossen, dass auch Akteure, die gemeinhin als alt betrachtet werden, sich selbst nicht als alt sehen. Demgemäß gaben 80-jährige Finnen in einer von Heikkinen (1993, 2004) durchgeführten Studie an, sich trotz ihres gehobenen numerischen Alters keineswegs alt zu fühlen.

Die benannten Probleme lassen sich zwar nicht ohne Weiteres lösen, eine Annäherung bietet sich aber über den Weg einer – hier nur andeutungsweise möglichen – Auseinandersetzung mit Altersidentität an. Angesichts der vorgenommenen kommunikativen Fundierung des Alters ist es diesbezüglich nahezu unausweichlich, Mead (1973) mit seinem in einer gesellschaftlichen Konstellation verankerten Identitätsbegriff als Kronzeugen zu bemühen. Ein vielversprechender Ansatzpunkt scheint dabei das Konzept des »generalisierten Anderen«: Im Rahmen seiner Sozialisation muss das Individuum lernen, die vielen Rollen anderer im Prozess der Rollenübernahme nachzuvollziehen. Die in diesem Rahmen reflektierten Ichs (»Me«) müssen indes noch zu einem konsistenten Selbstbild synthetisiert werden, damit Identität entsteht. Fortan besteht ein ständiger (lebenslanger) Dialog im Sinne einer Abstimmung der Haltungen anderer mit dem eigenen Selbstbild. Diese Haltungen betreffen zweifellos auch das Phänomen »Alter«, weshalb Alterszuschreibungen, mit denen ein Akteur konfrontiert wird, einer Abstimmung mit dem eigenen Selbstbild bedürfen. Treten derartige Zuschreibungen gehäuft auf, kann ein konsistentes Selbstbild auf Seiten des betroffenen Akteurs nur gewährleistet bleiben, wenn eine Anerkennung des sich selbst zugeschriebenen Alters erfolgt oder, wie in den von Heikkinen geführten Interviews, eine Abgrenzung vorgenommen wird (*I don't feel old*; Mollenhauer 2020), die jedoch nur in dem Wissen, von anderen als alt wahrgenommen zu werden, erfolgen kann. Eine Parallele, die zugleich den Ankerpunkt des beschriebenen Abgrenzungsversuchs darstellen mag, zeigt sich im Anti-Aging-Diskurs, wo jugendliches Auftreten und Aktivität ihren Stellenwert ebenfalls erst vor dem Hintergrund eines Wissens um ein gehobenes Alter und damit verwobene negative Konnotationen erlangen. Die im Zusammenhang mit einer Annäherung an Alter als mögliches Problem identifizierte Möglichkeit einer völligen Diskrepanz von Fremd- und Selbstzuschreibungen ist demnach wenig wahrscheinlich; ihr oberflächliches Aufschwimmen scheint vielmehr den (zumindest in modernen westlichen Gesellschaften) vorherrschenden negativen Altersbildern (und entsprechenden Gegenbewegungen) geschuldet zu sein. Damit ist selbstverständlich nicht behauptet, es könne nicht zu Zuschreibungsdifferenzen kommen. Diese bestimmen gerade den Übergang zu einer Altersidentität und geben

– wie in den einleitend angeführten Beispielen – Anlass zur Thematisierung des Alters.

Auch das Problem kontextuell variierender Alterszuschreibungen gegenüber einem einzelnen Akteur lässt sich mit einem kommunikativ unterfütterten Identitätskonzept weitgehend aushebeln. Von besonderer Bedeutung ist hier, dass Alter im Gegensatz zu anderen identitätsstiftenden Kategorien wie Ethnie oder (in der Regel) Geschlecht keine statische Größe ist. So dürfte sich ein aktiver Fußballspieler spätestens mit Mitte 30 verstärkt mit (zunächst) auf diesen spezifischen Kontext beschränkten Alterszuschreibungen konfrontiert sehen, während er im Rahmen einer politischen oder auch universitären Tätigkeit als Nachwuchskraft gelten kann. Die variierenden Haltungen ihm gegenüber werden indes nicht völlig unabhängig voneinander internalisiert; es kann stattdessen davon ausgegangen werden, dass Individuen sich auf der Grundlage der ihnen in allen Lebensbereichen begegnenden Haltungen stetig neu in einem Spannungsfeld von jung und alt verorten. Entsprechend kann der als Beispiel herangezogene Akteur seinem Selbstbild nach insofern nicht mehr gänzlich jung sein, als er dem Fußballspielen nicht mehr auf höchstem Niveau nachgehen kann, er ist aber längst noch nicht alt, da er ohne Weiteres eine politische Karriere starten kann und noch ein langes Berufsleben vor sich hat. Wie die Selbstzuschreibung im jeweiligen Einzelfall zu einem jeweiligen Zeitpunkt ausfällt, ist dabei nicht nur von (sub-)gesellschaftlichen und historischen Rahmenbedingungen, sondern auch von individuellen Lebensläufen abhängig. Sie dürfte bei der 83-jährigen Sprecherin des US-Repräsentantenhauses angesichts der durch ihr Amt beförderten (und durchaus mit dem Alter verschränkten) politischen Kompetenzzuschreibungen anders ausfallen als bei einer gleichaltrigen Bewohnerin einer US-amerikanischen Senioreneinrichtung. Die Unterscheidung zwischen einem grundsätzlichen und einem kontextspezifischen Alter ist daher insofern nicht unproblematisch, als Alter eine dynamische Größe darstellt, die mit der Zeit mehr und mehr Lebensbereiche umklammert. Somit ließe sich mit Blick auf obigen Annäherungsversuch ergänzen, dass man *in dem Maße alt ist*, in dem man vor dem Hintergrund (sub-)gesellschaftlich etablierter Altersbilder mit entsprechenden Zuschreibungen konfrontiert ist und sich selbst als alt sieht. Nichtsdestoweniger können Akteure (wie sich auch im Folgekapitel noch zeigen wird) durchaus als »grundsätzlich alt« gelten. Spätestens wenn sie in allen oder den meisten Lebensbereichen (direkt oder indirekt) mit Alterszuschreibungen konfrontiert sind (und die ihnen begegnenden Haltungen dem eigenen Selbstbild subsumieren), kann von *old age* die Rede sein. Hiervon ist auch besagte Sprecherin des US-Repräsentantenhauses nicht befreit. Ihr Alter mag im politischen Kontext angesichts ihrer Rolle nicht oder nur selten direkt zum Gegenstand von Aushandlungsprozessen werden, Ausdrücke wie »Übergangspräsident« oder mediale Debatten um die mentale Verfassung hochrangiger

Politiker gehobenen numerischen Alters zeigen jedoch, dass Alterszuschreibungen letztlich vor keinem Lebensbereich Halt machen.

Da Alter hier als kommunikativ fabrizierte Kategorie entworfen wurde, ist eine weitere Annäherung – insbesondere an kontextspezifische Ausprägungen des Alters – unvermeidbar an die Auseinandersetzung mit kommunikativen Phänomenen geknüpft. Zum Zwecke einer solchen Auseinandersetzung scheint indes noch eine protodefinitorische Bestimmung von »Kommunikation im Alter« (und »Altersgrenzen überschreitender Kommunikation«¹¹) notwendig. Ein an anderer Stelle (Mollenhauer 2020) bereits identifiziertes, insbesondere den Übergang zur oben behandelten Altersidentität betreffendes Problem besteht in diesem Zusammenhang darin, dass Selbst- und Fremdzuschreibung nicht in jedem Fall in Einklang miteinander stehen müssen. Betrachtet ein Akteur sich als alt und erwartet eine entsprechende Fremdzuschreibung durch sein Gegenüber, kann die Interaktion hierdurch entscheidend geprägt sein, ohne dass eine entsprechende Fremdzuschreibung überhaupt stattgefunden hat; im umgekehrten Fall mag ein Akteur seinem Gegenüber Alter zuschreiben, ohne dass die damit verwobenen Erwartungen (und Erwartungserwartungen) sich in einer Selbstzuschreibung des als »alt« betrachteten Interaktionspartners spiegeln. Würde man »Kommunikation im Alter« als gegeben sehen, wenn Alter im Zuge der Handlungskoordination implizit oder explizit relevant gesetzt wird, ergäbe sich folglich der Widerspruch, dass von ihr die Rede sein könnte, auch wenn kein Beteiligter im oben vorgetragenen Sinne als alt gelten kann. Hinzu kommt der denkbare Fall, dass Akteuren zwar regelmäßig hohes Alter zugeschrieben wird, Alterszuschreibungen in der aktuellen Interaktion aber augenscheinlich keine Rolle spielen. An diesem Punkt könnte man zweifellos zurückfallen auf das Konzept eines situationsspezifisch aktivierten Alters (Coupland et al. 1991) und den Vorschlag, ausschließlich den Akteuren zu folgen. Andererseits ergibt sich gerade hier die Möglichkeit zur Schärfung des Problembewusstseins und des Begriffsinstrumentariums: Wenn die gerontologische Kommunikationsforschung sich für Spezifika einer Kommunikation im Alter interessiert, kann sie nämlich nicht unhinterfragt davon ausgehen, dass jene Besonderheiten ausschließlich die Relevantsetzung und Thematisierung des Alters selbst betreffen und dass sie nur dann zum Vorschein kommen, wenn die in extrakommunikativer Betrachtungsweise ohnehin nur vermittelt zugänglichen Zuschreibungsprozesse entscheidenden Einfluss auf den Kommunikationsprozess zu nehmen scheinen. Es wäre daher voreilig, den Gegenstandsbereich einer

11 Die gemeinhin als »intergenerationale Kommunikation« betitelte Altersgrenzen überschreitende Kommunikation kann hier aus Gründen des Umfangs nicht gesondert behandelt werden. Siehe hierzu vertiefend den Beitrag von Kurilla (2023) in diesem Band sowie Mollenhauer (2020).

solchen Forschung auf diesem Wege zu begrenzen, zumal die Relevanzen der Kommunikation sich im Alter durchaus ohne offensichtlichen Bezug zur Altersthematik ändern könnten.

Es wird hier aber keineswegs dafür plädiert, den an anderer Stelle noch selbst priorisierten Zugang über eine implizite oder explizite Relevanzsetzung des Alters (Mollenhauer 2020) gänzlich zu verwerfen. Da eine solche Relevanzsetzung jedoch auch ohne die Beteiligung von Altersidentität stattfinden kann, ist die Auseinandersetzung mit Kommunikation *im* Alter auf diesem Wege zwar möglich, gesichert ist zunächst aber nur eine Betrachtung *altersbezogener* Kommunikation. Der Zugang über eine ihrerseits kommunikativ fundierte Altersidentität hält demgegenüber die Möglichkeit offen, über altersbezogene Kommunikation hinausgehende Spezifika einer Kommunikation im Alter zu erschließen. Auch dieser Ansatz birgt aber fraglos Risiken: Er fokussiert den Kommunikationsstil ›alter‹ Akteure, der sich aber nicht notwendigerweise von demjenigen ›junger‹ Akteure unterscheiden muss. In diesem Fall hätte man es zwar mit der Kommunikation unter Beteiligung alter Akteure, nicht aber mit Kommunikation im Alter als einem spezifischen Phänomen zu tun. Ebenso könnte dieser Stil Spezifika des Alters ausweisen, die über altersbezogene Kommunikation hinausgehen, die vom Gegenüber aber entweder gar nicht als relevant betrachtet oder nicht als Merkmale des Alters gedeutet werden. Kommunikation im Alter lässt sich folglich nicht einfach aus Altersidentität ableiten. Abgesteckt werden kann der Phänomenbereich »Kommunikation im Alter« vielmehr erst dadurch, dass man sich ihm von beiden Seiten annähert. Nur auf diese Weise können die Leerstellen des einen Zugangs durch den Fokus des anderen Zugangs geschlossen werden und umgekehrt.

Welchen Wert die hier vorgenommenen Bestimmungsversuche von »Alter« und »Kommunikation im Alter«, die in vielerlei Hinsicht zunächst einer Problematisierung des Gegenstandsbereichs gleichkommen, für die empirische Erforschung von Kommunikation im Alter (und die kontextspezifischen Ausprägungen des Alters) haben können, lässt sich indes nur einschätzen, wenn – wie nachfolgend anvisiert – in Abgrenzung von gängigen empirischen Zugängen und dem schlichten Plädoyer, den Akteuren zu folgen, der Versuch einer methodologischen Übersetzung unternommen wird.

4. Methodologische Implikationen

Der Zugang zum Feld »Kommunikation im Alter« ist durch die mit der Alterskategorie verbundenen Bestimmungsprobleme erheblich erschwert. Empirische Studien begegnen diesem Problem auf

unterschiedliche Weisen, derer drei hier als Ausgangspunkt dienen sollen. Beinahe konkurrenzlos war lange Zeit (1) die Orientierung am numerischen Alter, das regelmäßig zum alleinigen Indikator des Alters erhoben wurde: »Communication and aging research [...] is commonly characterized via chronological age with little regard for distinctions between the biological and social processes involved in social group membership.« (Pecchioni et al. 2004: 170) Es steht außer Frage, dass die Auswahl von Studienteilnehmerinnen und -teilnehmern anhand ihres numerischen Alters sich aus forschungsökonomischen Gründen aufdrängt, während das biologische und das soziale Alter kaum »greifbar« sind. Für sich genommen ist das numerische Alter indes ein ungeeigneter Verhaltensindikator (Williams/Coupland 1998). Als symbolische Größe ist es zweifellos vorherrschenden alltagsweltlichen Alterskonzepten subsumiert und mag in vielen Fällen gar eine Art Referenzpunkt für Alterszuschreibungen darstellen; sein Relevantwerden ist aber an eine Explikation im Zuge kommunikativer Praxis gebunden, weshalb es im Kontakt unter Fremden in der Regel zunächst nicht zugänglich ist. Werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Studie zur Kommunikation im Alter dennoch auf der Grundlage eines bereits vollendeten 65. Lebensjahres ausgewählt, betreffen die generierten Ergebnisse zunächst nur die Kommunikation der Über-65-Jährigen und können nicht unbedingt als Erkenntnisse zur Kommunikation im Alter ausgewiesen werden. Ein Problembewusstsein hinsichtlich der Unzulänglichkeit einer allein am numerischen bzw. chronologischen Alter orientierten Forschung ist in der sprach- und sozialwissenschaftlichen Forschung zwar mittlerweile ansatzweise etabliert, noch immer ist der Zugang über das numerische Alter aber durchaus verbreitet.

Mitunter trifft man auf Studien, die (2) altersbezogene Phänomene nachträglich aus einem größeren, eigentlich in einem anderen (verwandten) Forschungszusammenhang entstandenen Korpus extrahieren (Hrncal/Hofius 2023). Das Forschungsinteresse und die Forschungsfrage entstehen hier erst auf der Grundlage der Sichtung eines zunächst kontextfremden Materials. Sofern Datenmaterial bereits vorliegt und auch die Daten bereits gewonnen sind, ergibt sich der methodologisch verankerte Forschungsgegenstand in diesem Fall nicht aus der Forschungsfrage, sondern ist bereits im Vorhinein derart abgesteckt, dass nur bestimmte Forschungsfragen zulässig sind. Daneben existieren Studien, die sich dem Alter zwar nicht erst nachträglich zuwenden, es aber neben anderen Parametern erheben. So beruft sich Thimm (2002) in einem Beitrag zur intergenerationalen Kommunikation auf ein größeres Forschungsprojekt, in dessen Rahmen das Gesprächsverhalten von Frauen in verschiedenen Gesprächssituationen vor dem Hintergrund sprachlicher Manifestationen unterschiedlicher Partnerannahmen erhoben wurde. Erfasst wurde dabei neben den Kategorien »Status« und »Geschlecht« auch die

Kategorie »Alter«. Beiden Ansätzen – und ihren Abstufungen – gemein ist, dass sie sich dem Phänomen »Kommunikation im Alter« vonseiten einer kommunikativen Relevanzsetzung des Alters nähern. Der Vorzug dieser Herangehensweise besteht vor allem in der entfallenden Notwendigkeit, im Voraus feststellen zu müssen, inwiefern die in Augenschein genommenen Akteure als alt gelten können. Die Explikation altersspezifischer Aspekte im Zuge der Handlungskoordination bedeutet zwar zunächst nur eine altersbezogene Kommunikation (siehe oben); nicht selten werden in diesem Rahmen aber auch Selbst- und/oder Fremdzuschreibungen des Alters offengelegt. Zugänge, die sich einer Kommunikation im Alter über altersbezogene Kommunikation annähern, haben im Rahmen der gerontologischen Kommunikationsforschung demnach großes Potenzial, eine von vornherein auf Spezifika der Kommunikation im Alter zielende Forschung wird diesen Umweg aber nicht gehen wollen.

Der umgekehrte Weg müsste statt der altersbezogenen Kommunikation (3) die Altersidentität zum Ausgangspunkt nehmen, sich also auf eine eng mit wiederholten, auf die eigene Person bezogenen Fremdzuschreibungen verwobene Selbstzuschreibung des Alters stützen. Entsprechende Zuschreibungen können auf unterschiedlichste Weise veranschlagt oder speziell erhoben werden. Regelmäßig wird anhand einer institutionellen Rahmung auf den Akteurstatus »alt« geschlossen. Kommunikative Ereignisse, die sich in einer Senioreneinrichtung unter Beteiligung von Bewohnerinnen oder Bewohnern abspielen, können demnach als Kommunikation im Alter behandelt werden, da aufgrund des Handlungszusammenhangs davon auszugehen ist, dass jene Bewohnerinnen und jene Bewohner als alt betrachtet werden und sich selbst als alt betrachten. Eine auf diese Weise veranschlagte Altersidentität ist jedoch für die *allgemeine* gerontologische Kommunikationsforschung insofern kein idealer Ausgangspunkt, als das in der Identifikation von nicht direkt altersbezogenen Spezifika einer Kommunikation im Alter bestehende Anliegen einer von der Altersidentität ausgehenden Forschung durch den altersspezifischen Kontext »Senioreneinrichtung« behindert wird. Letztlich werden auf diesem Wege – befördert durch die institutionelle Rahmung – wieder Aspekte altersbezogener Kommunikation in den Vordergrund rücken. Bis dato unbeschritten ist hingegen der Pfad, das Feld »Kommunikation im Alter« über akteurspezifische (Selbst- und Fremd-) Zuschreibungen zu erschließen. Ein entsprechender Vorstoß wurde daher im Rahmen einer eigenen (derzeit noch laufenden) Studie unternommen. Es fehlt hier der Raum, das Studiendesign und die bisher generierten Ergebnisse detailliert vorzustellen; die nachstehenden Ausführungen beschränken sich daher auf einige für die bis hierhin angestellten Überlegungen essentielle Aspekte.

4.1 Kommunikation alter Akteure: Ein Zugang über Fremdzuschreibungen des Alters

Um sich den Spezifika der Kommunikation im Alter vonseiten einer Kommunikation ›alter‹ Akteure annähern zu können, muss der Betrachtung der eigentlichen Handlungskoordination mindestens ein Schritt vorausgehen: Die Charakterisierung eines Akteurs als »alt«. Der Weg über eine Selbstzuschreibung des Alters scheint sich diesbezüglich aufzudrängen, birgt aber insofern ein gewisses Irritationspotenzial, als der Zugang zu entsprechenden Akteuren dem Forscher letztendlich Entscheidungen abverlangt, die zwangsläufig Fremdzuschreibungen einschließen. So wird sich die direkte Ansprache möglicher Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer in einer Fußgängerzone kaum an Heranwachsende richten, sondern an jene Akteure, die anhand ihres äußeren Erscheinungsbildes als (zumindest potenziell) alt betrachtet werden; ebenso dürfte die digitale Rekrutierung bevorzugt über solche E-Mail-Verteiler und Portale erfolgen, die aufgrund einer bestimmten kontextuellen bzw. institutionellen Rahmung die Ansprache ›alter‹ Adressaten versprechen. Es erscheint daher angebracht, den Umweg über Fremdzuschreibungen des Alters von vornherein einzuschlagen, ihn methodisch anzuleiten und nicht bereits in der Studienanlage bestimmte Alterskonzepte zu präferieren. Zwar ist für den hier verfolgten Zugang letztlich entscheidend, ob die jeweiligen Akteure sich selbst als alt betrachten, eine Ansprache aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes oder einer bestimmten kontextuellen Rahmung birgt aber die Gefahr, die Gruppe der ›Alten‹ nicht in ihrer Vielfalt zu erschließen und demgemäß in der späteren Analyse der Handlungskoordination zu Ergebnissen zu gelangen, die zum Beispiel ausschließlich alte Menschen mit physiologischen Einschränkungen oder ausschließlich ein bestimmtes (sub-)gesellschaftliches Setting betreffen.¹²

Im Rahmen der hier vorgebrachten Studie lief die Rekrutierung von Studienteilnehmerinnen und -teilnehmern daher über Akteure, deren eigenes Alter (sowohl numerisch als auch in anderer Hinsicht) keine Rolle spielte, die aber gefragt wurden, ob ›alte‹ Menschen in ihrem Umfeld zu einer Studienteilnahme bereit seien. Eine Definition oder ein Vorverständnis von »Alter« wurde bewusst nicht mitgeteilt. Die vermittelnden Personen wurden aber nicht nur angesichts der von ihnen vorgenommenen Fremdzuschreibung selbst zu Teilnehmenden der Studie; sie wurden auch gebeten, schriftlich zu erläutern, *warum* sie die vermittelten Personen als alt betrachten (siehe unten). Naheliegend ist die Vermittlung von vertrauten Probandinnen und Probanden, vor allem aus dem familiären

12 Selbstverständlich kann das Anliegen eines Forschungsvorhabens gerade solche Fälle betreffen, im Vordergrund steht hier aber zunächst der Versuch, das Forschungsfeld »Kommunikation im Alter« abzustecken.

Umfeld. In einer solchen Konstellation ist es wahrscheinlich, dass die Beteiligten um ihre jeweiligen selbst- und fremdbezogenen Alterszuschreibungen wissen. Der Zugang zu einer Altersidentität ist über den Umweg der Fremdzuschreibung zwar nicht gesichert, im Falle des beschriebenen Vorgehens aber erwartbar.¹³ Bereits die Rekrutierung der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer ist damit in erheblichem Maße methodologisch und theoretisch verankert. Durch die Auswahl von Teilnehmenden in Orientierung an Zuschreibungen von Alltagsakteuren wird der beschriebene Ansatz der Forderung, den Akteuren zu folgen, im Gegensatz zu vielen anderen Studien (deren Stichprobe sich auf seitens der Forscher veranschlagte Kategorien stützt) schon in der Studienanlage gerecht, jedoch erst *aufgrund* eines Problembewusstseins, das aus der vorherigen theoretischen Auseinandersetzung mit »Alter« und »Kommunikation im Alter« sowie Überlegungen zu ihrer methodologischen Übersetzbarkeit hervorgeht.

4.2 *Kommunikation alter Akteure: Altersidentität*

Der eingeschlagene Umweg über die Fremdzuschreibung verlangt nach einer anschließenden Absicherung der Passung von Selbst- und Fremdzuschreibung. Mit anderen Worten: Es muss überprüft werden, ob die für alt gehaltenen Akteure sich auch selbst für alt halten. Würde man diesen Schritt überspringen und sich direkt der Handlungskoordination zuwenden, wäre gegenüber bisherigen Zugängen nichts gewonnen. Vorstellbar ist, die als alt betrachteten Akteure schlicht zu fragen, *ob* und – wenn ja – *warum* sie sich selbst als alt betrachten. In besagter Studie wurden hingegen qualitative Interviews zwischengeschaltet, da auf diesem Wege zugleich ein Scharnier zwischen den (proto-)theoretischen Vorüberlegungen und einer Ergründung etwaiger Charakteristika der Kommunikation unter Beteiligung älterer Menschen entsteht. Das von qualitativen Interviews adressierte implizite Wissen von Alltagsakteuren samt den dazugehörigen Regeln sozialen Handelns (Meuser 2011: 140) ist fraglos nicht unvermittelt zugänglich; seitens der Akteure bedarf es im Rahmen der Explikation ihres Wissens vielmehr einer Übersetzung, die angesichts des doppelten Wirklichkeitscharakters von Wissen (als handlungssteuernde Dimension einerseits und Vergegenständlichungspraxis andererseits) zweifellos nie ein-eindeutig sein kann. Gerade die Notwendigkeit der Explikation (bzw. Übersetzung) alltagsweltlich-impliziter Wissensbestände kennzeichnet aber zugleich den eigentlichen Vorteil qualitativer Interviews: Die Möglichkeit, nicht nur eine potenzielle Selbstzuschreibung

13 Bestätigt wurde diese Erwartung im Rahmen qualitativer Interviews, die Thema des nächsten Abschnitts sind.

von Alter, sondern auch andere Aspekte des Umgangs mit dem Alter gezielt zu erfragen und so die theoretischen Vorüberlegungen zum Alter einer alltagsweltlichen Prüfung zu unterziehen.

In Abgrenzung zu der im qualitativen Paradigma regelmäßig geforderten *Überwindung des Vorverständnisses* im Prozess des Forschens (vgl. Kleining 1982: 231; Witzel 1985: 23) wird hier die Ansicht vertreten, dass unabhängig vom Ausmaß der vorherigen Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Forschungsfeld stets die *Offenlegung des eigenen Vorverständnisses* Priorität hat. In ihrer Rolle als Scharnier zwischen den bereits angestellten Vorüberlegungen und der Erfassung etwaiger spezifischer Merkmale der Kommunikation im Alter weisen die Interviews daher neben hypothesengenerierenden auch hypothesenüberprüfende Eigenschaften auf.¹⁴ Letztere betreffen die universalistisch geprägten Vorüberlegungen, während erstere vornehmlich auf deren relativistische Ausprägungen zielen und das Feld für die noch ausstehende Untersuchung der Handlungskoordination bestellen.

Die Angemessenheit der Erschließung einer Altersidentität über den hier gewählten Zugang bestätigt sich in den bisherigen Befunden. Die von vertrauten Menschen als alt betitelten und für die Studie rekrutierten Personen betrachteten sich jeweils auch selbst als alt. Eine Studierende erklärt die Zuschreibung von Alter zu der von ihr vermittelten Studienteilnehmerin – ihrer Großmutter – zum Beispiel wie folgt:

Ich betrachte sie als alt, weil sie meine Oma und damit zwei Generationen älter ist als ich. Weitere Gründe sind ihr physisches Alter und die Tatsache, dass sie in Rente ist.

Alter erscheint hier als relationales Phänomen (»zwei Generationen älter als ich«), zugleich als Konglomerat unterschiedlicher, miteinander verwandter Konzepte (Generation, physisches bzw. biologisches Alter, soziales Alter). Gefragt, ob sie sich auch selbst als alt betrachtet, führt die in diesem Fall vermittelte Großmutter wie folgt aus:

Ja, ja, schon alleine von meinem Alter, jetzt die Zahl als Alter und die Überlegung, wie gestalte ich das jetzt, diesen Zeitabschnitt? Welche Möglichkeiten habe ich? Und was möchte ich, äh, noch alles machen? Wieviel Zeit mir letztendlich noch dafür, äh, noch zusteht.¹⁵

Die zum Zeitpunkt des Interviews 80-jährige Studienteilnehmerin stützt sich, wenngleich sie dies im Fortgang des Interviews relativiert, zunächst

- 14 Die Wahl fiel daher auf halbstrukturierte Leitfadeninterviews mit vorwiegend informatorischem, teilweise aber auch analytischem Charakter, die als Einzelinterviews geführt wurden und Anlehnungen an das problemzentrierte sowie das episodische Interview aufweisen.
- 15 Die Transkription erfolgte in Anlehnung an Dresing und Pehl (2018) inhaltlich-semantic.

auf das numerische Alter; auch sie bestimmt sich implizit in Relation zu anderen Menschen (die mutmaßlich noch mehr Zeit haben) als alt, zugleich explizit in Relation zur möglichen Lebensdauer und den in dieser (nicht absehbaren) Lebenszeit noch gegebenen Möglichkeiten. Die Interviewte wurde indes auch vermittelnd tätig, indem sie eine zum Erhebungszeitpunkt 79-jährige gute Bekannte für die Studie anwarb, der sie das Prädikat »alt« mit folgenden Worten zuschreibt:

Frau Schmidt [Name verändert] ist durch ihre körperliche Verfassung inzwischen etwas eingeschränkt. Ihre geistige Verfassung ist entsprechend ihrem Alter: vorsichtig in ihren Entscheidungen, um eine richtige Entscheidung zu treffen, was auf ihre Lebenserfahrung zurückzuführen ist. Auch ihre soziale Einstellung zu Menschen in ihrem Umfeld gehört dazu. [...].

Das numerische Alter rückt hier gegenüber dem biologischen (und auch dem sozialen) Alter in den Hintergrund. Wie im Zuge ihrer Selbstbeschreibung erhebt die in diesem Fall fremdzuschreibende Studienteilnehmerin die Anzahl vollendeter Lebensjahre aber auch hier zu einer Referenzgröße (»entsprechend ihrem Alter«). Durch den Hinweis auf die mit dem Alter verbundene Lebenserfahrung wird der negativen Seite des physiologischen Abbaus zudem eine positive Alterskonnotation entgegengestellt.

Die rekrutierte Bekannte musste gar nicht erst nach einer möglichen Selbstbeschreibung gefragt werden, sondern gab diese bereits kund, als sie nach ihrem alltagsweltlichen Verständnis von »Alter« gefragt wurde:

Ja, das ist eine schwierige Frage. Aber manchmal habe, denke ich bei jungen Menschen auch, die sind aber auch schon von ihren Einstellungen her und so auch von ihrem Lebenswandel her alt. Äh, was ist Alter? Ja, Alter, also ich habe das dann so wahrgenommen, dass immer mehr Sachen, äh, mir abhanden kommen. Ich bin nicht mehr so flexibel. Ich bin nicht mehr so schnell. Etwas spontan zu machen, ist schwieriger, weil man einfach in allem langsamer wird. Ähm, und man hat mehr körperliche Gebrechen, die nehmen zu. Und dann ist irgendwann so der Punkt, wo man, wo ich auch für mich selber dann gesagt habe, ach ja, jetzt bist du eigentlich alt. Und ja, wenn man jünger ist. Ich weiß, als ich damals im Wetterdienst anfang, waren meine Kollegen, die da arbeiteten, so, ja, zwischen 50 und 60, und die empfand ich als alte Greise, ja so. Und dann, als ich selber in dem Alter war, kriegte ich junge Auszubildende. Und dann wurde mir klar, boah, die sehen mich jetzt auch als alte Greisin, im Verhältnis. Und das war dann so ein Punkt, wo ich gedacht habe, ja, doch, alt, ja.

Alter wird in diesem Fall vor allem mit körperlichen (gemäß der seitens der vermittelnden Person vorgenommenen Beschreibung) und einstellungsbezogenen Einschränkungen – dem Verlust von Flexibilität und Schnelligkeit

sowie körperlichen Gebrechen – verbunden und somit als defizitäre Größe gehandelt. Auch das oben vorgetragene, an Mead orientierte Konzept einer Altersidentität findet in dieser retrospektiven Betrachtung des Umschlagpunktes zum Alter durchaus Bestätigung, insofern die Bewusstmachung des eigenen »Altseins« (vor dem Hintergrund früherer Erfahrungen und in diesem Rahmen selbst vorgenommener Alterszuschreibungen) durch die Konfrontation mit Fremdzuschreibungen bzw. durch die Annahme solcher seitens jüngerer Akteure vorgenommener Fremdzuschreibungen erklärt wird (»boah, die sehen mich jetzt auch als alte Greisin«). Auch die an sich selbst wahrgenommenen und als Merkmale des Alters gedeuteten Defizite stehen nicht im Widerspruch zu einer kommunikativ fundierten Altersidentität, zumal sie nur auf der Grundlage kommunikativer Praxis und in diesem Kontext erlebter Zuschreibungsprozesse (auch zwischen Dritten) als Phänomene des Alters erfahrbar sind.

Der beschriebene Zugang hat sich bisher als sinnvoll erwiesen, um (a) »alte« Akteure zu akquirieren und zugleich (b) die prototheoretischen Vorüberlegungen einer (hier nur angedeuteten) alltagsweltlichen Prüfung zu unterziehen. Er ermöglicht die anschließende Hinwendung zur Kommunikation alter Akteure, über deren Inaugenscheinnahme die von einem Zugang über altersbezogene Kommunikation hinterlassenen Leerstellen einer Kommunikation im Alter geschlossen werden könn(t)en. Eine auf diesem Wege initiierte Analyse von Kommunikationsprozessen steht bis dato noch aus. Zwar ließen sich auch die Interviews selbst als Interaktion (statt als Text) auffassen (Deppermann 2013), es wäre jedoch nur schwerlich möglich, den Fokus von den durch die thematische Rahmung erzwungenen Altersthematisierungen abzurücken.

5. Fazit

Die hier vorgebrachte kommunikative Fundierung des Alters deutet darauf hin, dass Alter und Kommunikation im Alter nur Hand in Hand im Rahmen einer gerontologischen Kommunikationsforschung näher charakterisiert werden können. Zweifellos bedarf es zu diesem Zwecke empirischer Studien – auch und vor allem, um die kontextuell variierenden Ausprägungen dieses nur schwerlich abzusteckenden Phänomenbereichs näher zu ergründen. Mit Blick auf die zu Beginn dieses Beitrags gestellte Frage nach der Angemessenheit einer ausschließlich den Akteuren folgenden Kommunikationsforschung ist damit jedoch nicht die von der Alterssoziologie behauptete Sinnlosigkeit eines theoretischen Bestimmungsversuchs von »Alter« und »Kommunikation im Alter« belegt. Den Akteuren zu folgen, bedeutet nicht notwendigerweise, theoretische Überlegungen zugunsten empirischer Zugänge zu vernachlässigen. Hier

war es gerade die theoretisch-begriffliche Vorarbeit, die zur Schärfung eines methodologischen Problembewusstseins geführt hat und u.a. eine Differenzierung von altersbezogener Kommunikation und der Kommunikation alter Akteure ermöglichte, auf deren Grundlage das Phänomen »Kommunikation im Alter« aus zwei Richtungen adressierbar wird. Theoretische Vorentscheidungen könnten selbstverständlich auch anders ausfallen; um die in empirischer Forschung generierten Ergebnisse angemessen einordnen zu können, ist es indes notwendig, überhaupt solche Vorentscheidungen getroffen und expliziert zu haben. Fraglos setzt auch die Theoriebildung nicht an einem Nullpunkt an; sie bezieht vielmehr bereits vorliegende Studien (ebenso wie die eigene Erfahrung¹⁶) ein, sodass idealerweise ein spiralförmiges Zusammenspiel von Theoriebildung und empirischer Forschung entsteht.

Diese Selbstverständlichkeiten guter wissenschaftlicher Praxis scheinen in der Altersforschung stärker als in anderen Forschungsfeldern ausgehebelt zu werden. Gegenüber anderen sozialen Kategorien nimmt das Alter aufgrund seiner Vielschichtigkeit augenscheinlich eine besondere Rolle ein. Geschlechtsspezifische Studien werden – wenn sie nicht gerade auf Abweichungen von traditionellen Klassifizierungen zielen – nicht erst im Nachhinein anhand identifizierter Thematisierungen des Geschlechts eine Entscheidung fällen, wer nun als Mann oder Frau gelten kann. Milieuspezifische Studien können sich dem Feld hingegen anhand einer kontextuellen Rahmung – wie von der Chicago School vorgemacht – zuwenden. Sie stehen nicht in dem Maße in der Pflicht, den Milieubegriff zu klären, wie eine gerontologische Kommunikationsforschung in der Pflicht steht, sich der Alterskategorie anzunähern, da der allgemeine Ausdruck »Milieu« nicht derart in das anvisierte spezifische Milieu ausstrahlt, wie der Ausdruck »Alter« in vielfältigen Deutungen bestimmend für alle möglichen Lebensbereiche und Kontexte ist. Unvermeidbar mit jeder Forschung verbunden sind Vorentscheidungen, die oftmals jedoch bereits durch gesellschaftlich vorgeprägte Kategorien nahegelegt werden. Eine auf Bildungsabschlüsse zielende Studie kann sich beispielsweise daran orientieren, dass eine über das Erfüllen der Schulpflicht hinausgehende Bildung in der Regel als höhere Bildung eingestuft wird. Die Variabilität des alltagsweltlichen Umgangs mit dem »Altsein« konfrontiert den Forscher hingegen mit einem Berg möglicher Vorentscheidungen, die mit je unterschiedlichen Problemen und Implikationen verbunden sind und jeweils unterschiedliche Konsequenzen nach sich ziehen – was jedoch nicht rechtfertigen sollte, sie gar nicht erst zu treffen (und zu begründen).

16 Die eigene Erfahrung des Forschers ist aus dem Forschungsprozess nicht auszuschließen und sollte daher im Rahmen des Transparentmachens von Vor-Urteilen (Ungeheuer 1987) offengelegt werden.

Literatur

- Coupland, Nikolas/Coupland, Justine/Giles, Howard (1991): *Language, Society and the Elderly. Discourse, Identity and Ageing*, Cambridge, MA: Basil Blackwell.
- Cumming, Elaine/Henry, William E. (1961): *Growing Old: The Process of Disengagement*, New York: Basic Books.
- Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2018): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*, 8. Auflage, Marburg.
- Fiehler, Reinhard (1997): »Kommunikation im Alter und ihre sprachwissenschaftliche Analyse. Gibt es einen Kommunikationsstil des Alters?«, in: Margret Selting/Barbara Sandig (Hg.), *Sprech- und Gesprächsstile*, Berlin und New York: de Gruyter, 345–370.
- Fiehler, Reinhard (2001): »Die kommunikative Verfertigung von Altersidentität«, in: Lorenz Sichelschmidt/Hans Strohner (Hg.), *Sprache, Sinn und Situation. Festschrift für Gert Rickheit zum 60. Geburtstag*, Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 125–144.
- Göckenjan, Gerd (2000): *Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1992): *Stigma. Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heikkinen, Riitta-Liisa (1993): »Patterns of Experienced Aging with a Finnish Cohort«, *International Journal of Aging and Human Development* 36, 269–277.
- Heikkinen, Riitta-Liisa (2004): »The Experience of Ageing and Advanced Old Age: A Ten-year Follow-up«, *Ageing & Society* 24, 567–582.
- Hrnčal, Christine/Hofius, Katharina (2023): »Digitale Kommunikation im Alter«, in: Rafael Mollenhauer/Christian Meier zu Verl (Hg.), *Interaktion und Kommunikation im Alter. Interdisziplinäre Forschungsperspektiven*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Husserl, Edmund (1929): *Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft*, Halle (Saale): Niemeyer Verlag.
- Kleining, Gerhard (1995): *Qualitativ-heuristische Sozialforschung. Schriften zur Theorie und Praxis*, Hamburg: Rolf Fechner Verlag.
- Künemund, Harald/Schroeter, Klaus R. (2014): »Alterssoziologie«, in: Günter Endruweit/Gisela Trommsdorff/Nicole Burzan (Hg.), *Wörterbuch der Soziologie*, Konstanz: UVK, 16–22.
- Kurilla, Robin (2023): »Intersektionale Kommunikation im Alter: Zur Differenz von interpersonaler Kommunikation und Intergruppenkommunikation«, in: Rafael Mollenhauer/Christian Meier zu Verl (Hg.), *Interaktion und Kommunikation im Alter. Interdisziplinäre Forschungsperspektiven*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Krüger, Carolin (2023): »Von ›Best Agern‹ und ›gelähmten Greisen‹ – Wie sprechen wir über Alter(n) in öffentlichen Diskursen?«, in: Rafael Mollenhauer/Christian Meier zu Verl (Hg.), *Interaktion und Kommunikation*

- im Alter. Interdisziplinäre Forschungsperspektiven*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Luckmann, Thomas (2003): »Von der alltäglichen Erfahrung zum sozialwissenschaftlichen Datum«, in: Ilya Srubar/Steven Vaitkus (Hg.), *Phänomenologie und soziale Wirklichkeit. Entwicklungen und Arbeitsweisen*, Opladen: Leske & Budrich, 13–26.
- Mahr, Christiane (2016): »Alter« und »Altern« – eine begriffliche Klärung mit Blick auf die gegenwärtige wissenschaftliche Debatte, Bielefeld: transcript.
- Mead, George H. (1973): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meier zu Verl, Christian (2018): *Daten-Karrieren und epistemische Materialität. Eine wissenschaftssoziologische Studie zur methodologischen Praxis der Ethnografie*, Stuttgart: J.B. Metzler.
- Meier zu Verl, Christian (2023): »Affizierung und Responsivität als Arbeit: Interaktionssoziologische Untersuchungen zur reflexiven Praxis der Demenzpflege«, in: Rafael Mollenhauer/Christian Meier zu Verl (Hg.), *Interaktion und Kommunikation im Alter. Interdisziplinäre Forschungsperspektiven*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Meuser, Michael (2010): »Rekonstruktive Sozialforschung«, in: Ralf Bohnsack/Winfried Marotzki/Michael Meuser (Hg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*, 3. Auflage, Stuttgart: UTB, 140–142.
- Mollenhauer, Rafael (2020): »I don't feel old«. Probleme einer gerontologischen Kommunikationsforschung«, in: Robin Kurilla/Karin Kolb-Albers/Hannes Krämer/Karola Pitsch (Hg.), *Sine ira et studio: Disziplinenübergreifende Annäherungen an die zwischenmenschliche Kommunikation*, Wiesbaden: Springer VS, 227–248.
- Pecchioni, Loretta L./Ota, Hiroshi/Sparks, Lisa (2004): »Cultural Issues in Communication and Aging«, in: Jon F. Nussbaum/Justine Coupland (Hg.), *Handbook of Communication and Aging Research*, Second Edition, Mahwah, NJ und London: Lawrence Erlbaum, 167–207.
- Pelizäus-Hoffmeister, Helga (2015): »Altersbilder als gesellschaftliche Konstruktionen im Kontext von (Un-)Sicherheit«, *Journal für Psychologie* 23(1), 7–29.
- Pichler, B. (2010): »Aktuelle Altersbilder: »junge Alte« und »alte Alte«, in: Kirsten Aner/Ute Karl (Hg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*, Wiesbaden: Springer VS, 415–425.
- Rossow, Judith/Koll-Stobbe, Anei (2015): »Diskursive Konstruktionen und Reflexionen von Altersbildern – Ein Blick auf Sprache und Interaktionsnormen«, *Journal für Psychologie* 23(1), 31–54.
- Ryan, Ellen B./Kwong See, Sheree T. (1998): »Sprache, Kommunikation und Altern«, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Opladen und Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 57–71.
- Saake, Irmhild (2006): *Die Konstruktion des Alters. Eine gesellschaftstheoretische Einführung in die Alternsforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Schütz, Alfred (1953): »Common-Sense and Scientific Interpretation of Human Action«, *Philosophy and Phenomenological Research* 14, 1–38.
- Tartler, Rudolf (1961): *Das Alter in der modernen Gesellschaft*, Stuttgart: Enke.
- Thimm, Caja (1998): »Kommunikative Konstruktion der sozialen Kategorie ›Alter‹ im Gespräch«, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Opladen und Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 72–92.
- Thimm, Caja (2002): »Alter als Kommunikationsproblem? Eine exemplarische Analyse von Gesprächsstrategien in intergenerationeller Kommunikation«, in: Reinhard Fiehler (Hg.): *Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation*, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 177–197.
- Ungeheuer, Gerold (1987): »Vor-Urteile über Sprechen, Mitteilen, Verstehen«, in: ders., *Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen*, Aachen: Alano/Rader, 290–338.
- Ward, Russell A. (1984): »The Marginality and Salience of Being Old: When is Age Relevant?«, *The Gerontologist* 24(3), 227–232.
- Williams, Angie/Coupland, Nikolas (1998): »The Socio-political Framing of Aging and Communication Research«, *Journal of Applied Communication Research* 26, 139–154.
- Witzel, Andreas (1985): »Das problemzentrierte Interview«, in: Gerd Jüttemann (Hg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*, Weinheim: Beltz, 227–255.